

Studierende in wissenschaftliche Praktiken einzubinden. Hier werden Lehre und Forschung im Humboldtschen Sinne bestens verbunden.

Sprachen und Mehrsprachigkeit und die mit ihnen verbundenen Aspekte sind zentral für viele der aktuellen Fragen und Herausforderungen. Ein Band wie der vorliegende ist daher nicht zuletzt wichtig, um Denkanstöße zu geben, um die angesprochenen Fragen weiter zu denken. Denn die Beiträge sprechen viele wichtige Aspekte an, bleiben allerdings mitunter etwas allgemein (z. B. „Les clivages pour ou contre l'Europe doivent être dépassés [...]. L'héritage culturel européen doit perdurer autour d'une histoire commune transmise via l'instauration de politiques éducatives“, S. 101). ‚Europa‘ wird in vielen Fällen explizit mit ‚EU‘ gleichgesetzt, einige Beiträge gehen darüber hinaus – zu Recht, denn die im vorliegenden Band verhandelten Fragen sind von zentraler Bedeutung nicht nur für das bestehende politische Gebilde, sondern im Sinne seiner Erweiterung auch darüber hinaus. Die Frage im Titel („Quelle unité?“) ist aufschlussreich für die Perspektive des Bandes, denn es könnte durchaus auch die Frage nach dem (produktiven und respektvollen) Umgang mit der Vielfalt (auch in den Klassenzimmern oder der Wissenschaft – beide Bereiche wurden hier weitgehend ausgeblendet) ins Zentrum gestellt werden.

Claudia Polzin-Haumann, Saarbrücken

Gilzmer, Mechthild/Sprute, Hannah (Hg.): *Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück (1942–1945). Deutsch-französische Forschungsperspektiven*, Berlin 2023, 356 S.

Es wäre eine große Herausforderung, diesen Sammelband zusammenzufassen oder jedem der 19 sehr unterschiedlichen Beiträge (14 davon aus dem Französischen übersetzt) gerecht zu werden, die anlässlich der Wanderausstellung „Widerstand – Verfolgung – Deportation. Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück, 1942–1945“ entstanden sind und sich als Ergänzung und Erweiterung des 1965 von der Association des Déportées et Internées de la Résistance (ADIR) herausgegebenen Standardwerks *Les Françaises à Ravensbrück* verstehen, das endlich seit 2020 auch auf Deutsch vorliegt.

Die Beiträge sind vier Kapiteln zugeordnet, in denen es nacheinander erstens um den Widerstand und die Verfolgung von Frauen in Frankreich in ihren verschiedenen Phasen innerhalb der Staatskollaboration zwischen Nazi-Deutschland und Vichy-Frankreich geht, zweitens um das Ausloten der Heterogenität der Deportierten unter Einbezug von in Deutschland verhafteten Zivilarbeiterinnen und deportierten „sogenannten gewöhnlichen Straftäterinnen“ (S. 12). Im dritten Kapitel steht der Lageralltag in vielen, insbesondere genderspezifischen Facetten im Mittelpunkt und ein viertes handelt von der individuellen und kollektiven Erinnerungsarbeit der

Ehemaligen und den Prozessen gegen das Lagerpersonal, die viele Schuldige ungeschoren davon kommen ließen.

Die vier Thematiken überlappen sich dabei oft in den Beiträgen. Es geht durchweg nicht nur um abstrakte wissenschaftlich-distanzierte „Forschungsperspektiven“, wie sie im Titel angekündigt werden, sondern die Texte sind durchwoben von teils ganz außergewöhnlichen persönlichen Schicksalen. Exemplarisch wird über Deportationen namentlich berichtet und Zeitzeuginnen kommen, u. a. in den Beiträgen von Anne-Marie Pavillard, Suzette Robichon, Christiane Hess und Isabella von Treskow, mit ihren Erinnerungen direkt zu Wort. Unter dem noch vergleichsweise optimistisch klingenden Titel „Du hast Glück, die lassen die Babys am Leben!“, präsentiert Valentine Devulder schwer zu ertragende Details über das Schicksal der schwangeren Französischen in Ravensbrück. Ab Januar 1942 mussten sie im Lager bleiben, später wurden sie zu Abtreibungen gezwungen, Neugeborene wurden systematisch ermordet. Ab Dezember 1943 gab es eine Entbindungsstation, aber kaum ein Kind überlebte.

Ausgezeichnete Überblicke über die historischen Zusammenhänge bieten vor allem die Einleitung der Herausgeberinnen und die Beiträge von Florence Hervé und Christine Eckel. Die Zahlen und Fakten auf dem neuesten Forschungsstand sind vor allem hier sowie bei Arnaud Boulligny und Pierre-Emmanuel Dufayel nachzulesen. Aus Frankreich wurden ca. 91.000 Menschen im Rahmen von Repressionsmaßnahmen deportiert, darunter 9.000 Frauen, von denen 7.000 im KZ Ravensbrück interniert wurden. Nicht alle waren Französischen, sondern z. B. auch Spanierinnen und Deutsche, die in Frankreich Asyl gesucht hatten. Auffällig ist ein Anteil von 80 % Widerstandskämpferinnen und eine geringere Todesrate (21 % gegenüber 42 % bei den Männern). Die Frauen waren weit überproportional berufstätig, im Durchschnitt 37 Jahre alt; die meisten waren verheiratet und ein Drittel hatte Kinder.

Gleich vier Beiträge, nämlich die von Catherine Lacour-Astol, Laurent Thiery, Monique Heddebaut und Danielle Delmaire handeln von den Départements Nord und Pas-de-Calais, die zusammen mit Belgien den Militärbefehlshabern in Belgien und Nordfrankreich unterstanden und von den Entwicklungen im übrigen Frankreich ausgenommen waren, z. B. von der Übernahme der Verantwortung für die Repression durch Sicherheitspolizei beziehungsweise Sicherheitsdienst (SD) und Gestapo ab Juni 1942. Die abgetrennten Départements im Norden zeichneten sich durch eine massive Präsenz des Besatzers und eine härtere Repression von Beginn an aus und gleichzeitig durch einen früh einsetzenden zivilen Widerstand. Der Verbleib der Polizeigewalt in den Händen des Militärs zeigt sich bei der Deportation der „*tsiganes*“ (S. 98) aus Nordfrankreich und Belgien und der nach Ravensbrück deportierten Jüdinnen. Bemerkenswert ist die Verurteilung von Kommunistinnen durch die deutsche Militärjustiz zu hohen Gefängnisstrafen mit anschließender Deportation und sogar zu Todesstrafen.

Neben dieser noch wenig bekannten Besonderheit der *zone interdite* besteht der neue Blickwinkel dieses Sammelbandes gegenüber früheren Darstellungen nicht so sehr in einer etwa dem Zeitgeist geschuldeten Gender-Perspektive, denn diese ist ja durch das Thema bereits vorgegeben. Vielmehr liegt er in der Erweiterung des Blicks auf die bislang „aus dem nationalen Erinnerungsnarrativ ausgeschlossenen“ Frauen (Camille Fauroux) in Ravensbrück, denen die „politischen Deportierten“ feindselig gegenüberstanden (S 165). Die „gewöhnlichen Straftäterinnen“, darunter wegen Abtreibung, Ehebruch oder unerlaubter Prostitution in Frankreich verurteilten Frauen galten den aus politischen Gründen Deportierten als Abschaum, mit denen man sich nicht gemein machen wollte, auch wenn dieses Prinzip im Lager weniger durchgängig galt als nach der Befreiung und im Nachkriegsfrankreich. Aber auch die ca. 200 Zivilarbeiterinnen, die in Deutschland verhaftet worden waren, wurden von den Widerstandskämpferinnen verachtet, obwohl sie doch meist wegen Konflikten mit dem NS-Regime, Arbeitsverweigerungen, Protesten, öffentlicher Kritik an Hitler, etc. ins Konzentrationslager gesperrt worden waren. Allein die Tatsache, dass sie sich zur Arbeit in Deutschland hatten anwerben lassen, machte sie in den Augen der „Politischen“ verächtlich. Und natürlich war ihnen wie den „gewöhnlichen Straftäterinnen“ eine offizielle Anerkennung als Deportierte versagt geblieben, ihre Stimmen bleiben bis heute „überhört“ (Anne-Yvonne Savigneux-Lointier, S. 191).

An dieser Stelle ist der Sammelband nicht nur eine Ergänzung der früheren Ravensbrück-Literatur, etwa seitens der ehemaligen Häftlinge Germaine Tillion und Marie-Josée Chombart de Lauwe, sondern der sich wandelnde Blick der anerkannten Widerstandskämpferinnen auf die aus vermeintlich weniger ehrenwerten Motiven Deportierten wird nun selbst Gegenstand der historischen Betrachtung. Die Tatsache, dass die Ausgrenzung sich am Kriegsende verstärkte (Camille Fauroux bezeichnet die Repatriierung als den „Moment, an dem die Einstellung zueinander kippte“ S. 178) wird beobachtet, aber in keinem der Beiträge explizit auf eine in Frankreich ja besonders ausgeprägte Opferkonkurrenz zurückgeführt, auch nicht von Philippe Mezzasalma, der über die Ehemaligenverbände der weiblichen Deportierten berichtet. Offenbar waren diese nicht in gleicher Weise verfeindet wie die der Männer, die sich mit dem Verband der ehemaligen Zivilarbeiter bis in die 1990er-Jahre juristische Fehden vor höchsten Gerichten lieferten.

Bedeutet nun aber das Licht, das mehrere Beiträge auf diese „Frauen im Schatten“ (Lucie Hébert, S. 180) werfen, ein Plädoyer für eine (posthume) Rehabilitation? Diese Frage wird nicht diskutiert. Zumindest lässt das von Hébert zitierte Beispiel von falschen Polizistinnen, die jüdische Opfer erpressten und ausraubten und deswegen nach Ravensbrück deportiert wurden, Zweifel daran zu, ob sie angemessen wäre.

Camille Fauroux (S. 174) vermutet, dass auch Klassenunterschiede bei der Verachtung eine Rolle gespielt haben könnten, mit der gebildete, bürgerliche „Politische“ auf die eher proletarischen Zivilarbeiterinnen und „gewöhnlichen Straftäte-

rinnen“ herabsahen. Vielleicht wäre überhaupt eine klassenspezifische Analyse – neben der von Arnaud Boulligny und Pierre-Emmanuel Dufayel vorgeschlagenen Anwendung des gender-perspektivischen Ansatzes auch auf die männlichen Deportationserfahrungen – eine weitere lohnende zukünftige Forschungsperspektive.

Helga E. Bories-Sawala, Bremen

Godelier, Maurice: *Quand l'Occident s'empare du monde (XV^e-XXI^e siècle). Peut-on alors se moderniser sans s'occidentaliser?* Paris 2023, 502 S.

In seinem im Juni 2023 veröffentlichten Buch *Quand l'Occident s'empare du monde (XV^e-XXI^e siècle)* analysiert der Anthropologe Maurice Godelier die Ausdehnung des westlichen Einflusses auf alle Weltteile seit der Neuzeit. Der Untertitel rekurriert auf das Spannungsfeld zwischen westlichem Universalismus und Partikularismus: *Peut-on alors se moderniser sans s'occidentaliser?*

Der Autor versteht unter Modernisierung die Steigerung des Lebensstandards durch effizientere Ressourcennutzung und rationale Staatsorganisation. *Occidentalisation* („Verwestlichung“) meint laut Godelier den freiwilligen oder durch kriegerische Auseinandersetzungen erzwungenen Kontakt mit Ländern des Westens. Die Charakteristika des Westens seien ein demokratisches System, das auf dem Prinzip der Volksvertretung und der Gewaltenteilung basiert, ein marktwirtschaftliches System, und die Werte des Christentums mit seiner daraus erwachsenen Beziehung zwischen Individuum und der Gesellschaft.

Der französische Anthropologe, der an der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) lehrte, eröffnet seine *tour d'horizon* mit einem Kapitel über das Leben der Baruya, einem indigenen Volk in Papua-Neuguinea, das sich im Zuge der Verwaltung durch Australien über weite Teile des 20. Jahrhunderts die westliche Kultur schrittweise aneignete. Das im Band enthaltene Kapitel „Devenir moderne en s'occidentalisant“ basiert auf einer älteren Veröffentlichung Godeliers; der Autor bereiste das Siedlungsgebiet der Baruya über einen Zeitraum von über 20 Jahren. Anhand der Beispiele verschiedener Länder (Japan, Russland, Türkei, China) zeichnet Godelier in den 14 folgenden Kapiteln die Prozesse der Aneignung oder absichtlichen wie unabsichtlichen Ablehnung dieser westlichen Prinzipien nach. Die Hauptthese Godeliers ist, dass eine Modernisierung ohne zumindest ansatzweise *occidentalisation* nicht möglich sei, da nur die westlichen Länder die Modernisierung ihrer Gesellschaften vollendet hätten. Während der Autor in den meisten Kapiteln eine globale Übersicht über die Geschichte von Ländern wie Russland, China, Japan oder dem Iran zeigt, sowie deren Beziehungen zu westlichen Ländern, geht Godelier in einzelnen Kapiteln auf Entwicklungsbedingungen für die Prozesse von Modernisierung und *occidentalisation*, wie die Entstehung des industriellen Kapitalismus oder die Entstehung der Nationalstaaten, ein (siehe Kapitel 4: „Les fondements de la